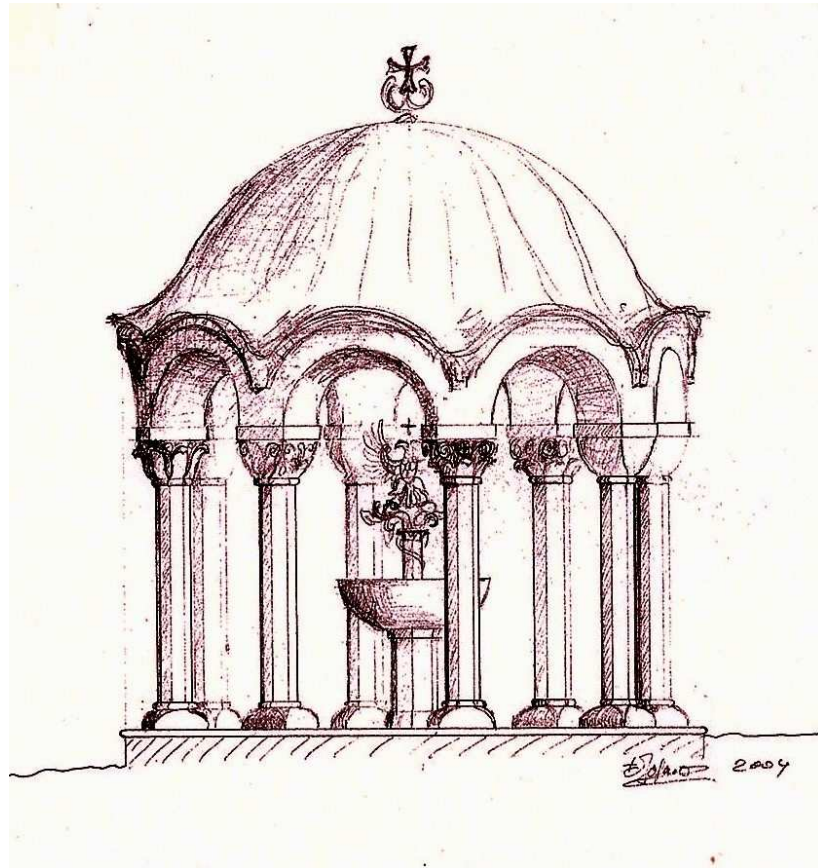


Klosterbrief 2005



deutsches orthodoxes Dreifaltigkeitskloster
37619 Buchhagen / Weserbergland

Vom Heiligtum her Segen und Gruß!

Allen Familiaren und Freunden wünschen wir von Herzen ein gesegnetes neues Jahr! Ganz herzlich danken wir für die Weihnachtsgrüße, über die wir uns sehr gefreut haben. Das vergangene zeigte in allem Wandel doch eine tiefe Kontinuität. Der goldene Faden des Lebens, das ewige Ziel, durchzieht in oft überraschenden Windungen das Gewebe der Zeit.

15 Jahre sind seit der Gründung unseres Klosters in Buchhagen vergangen. Für die Kirche Gottes eine verschwindend kleine Zeit, im Laufe eines Menschenlebens hingegen schon Anlass, sich zu besinnen und ein wenig zu feiern. Vom Standpunkt der Ewigkeit wiederum gibt es weder viel noch wenig, denn ob kurz oder lang, es ist aus der Ewigkeit in dieser Zeit erschienen, eine „Blume des Himmels“ auf Erden erblüht. Mein 20-jähriges Priesterjubiläum diesen März haben wir vor lauter Arbeit schlicht vergessen, und vieles haben wir einfach nicht mehr geschafft. Aber es war auch so schon ein überreich gefülltes und gesegnetes Jahr. Gott sei Dank für alles.



Jahresüberblick

Anfang **März** besuchten uns Abt Archimandrit Kyrill und Vater Michael vom Kloster Melissochori bei Thessaloniki. Sie überbrachten uns als Gastgeschenk einen kleinen silbernen Reliquien-schrein mit Reliquien des hl. Martyrers Auxentios (13.XII) und die dazugehörige Festtagsikone. Groß war die Freude der Begegnung und des gegenseitigen Kennenlernens.

Am Fest des **hl. Lazarus** wurde Br. Michael Nitzsche eingekleidet und erhielt den Mönchsamen Lazarus. Seither befindet er sich im inneren Noviziat, womit strenge Klausur verbunden ist.

An **Ostern** empfing Jeremias Markus Tschubert das Mysterium der Erleuchtung. Zur Vorbereitung verbrachte er 40 Tage der großen Fastenzeit auf dem Heiligen Berg Athos und dann in

Buchhagen. Im Anschluss blieb er für ein Praktikum und verbrachte insgesamt 2 Monate in unserer Gemeinschaft. Durch seine musikalische Ausbildung war er eine große Hilfe im Gottesdienst und unterrichtete die Novizen mit Kunst und Erfolg in Stimmbildung und Gesang. Auch geistig und menschlich war es sehr stimmig, so dass wir ihn gerne als Mitstreiter in unserer Mitte gesehen hätten. Aber trotz seiner echten Neigung zum monastischen Leben war ihm das völlige Loslassen der Welt noch eine zu hohe Hürde.

Im **Mai** trat Vater Raffael ein Sabbatjahr an um persönliche und familiäre Angelegenheiten zu bearbeiten. Er ist für diese Zeit von seinem Dienst freigestellt.

Mai und Juno lebte Thomas Mileta als Praktikant bei uns, nicht mit dem Ziel des Mönchtums, sondern zur allgemeinen Orientierung. Gemeinsam mit Br. Lazarus baute er den Klostergarten aus und leistete in vielen praktischen Bereichen wertvolle Hilfe.

Zum evangelischen **Kirchentag** in Hannover waren wir diesmal bei der KoKiD (Kommission der orthodoxen Kirchen in Deutschland) beteiligt und stellten einen nicht unwesentlichen Teil der Einrichtung des orthodoxen Standes; Br. Gabriel und Br. Lazarus waren ganztätig dort. Zum Konzert orthodoxer Chöre in der griechischen Kirche erhielten wir Verstärkung von den befreundeten Ex-Thomanern Alexander, Georg und Konrad. Der Deutsche Choral wurde sehr gut aufgenommen, viele Hörer verglichen ihn mit dem Klostergesang der alten serbischen Klöster. Im Zusammenspiel mit den anderen Chören entstand ein guter Eindruck von der Vielfalt der verschiedenen Nationaltraditionen innerhalb der Orthodoxie.

Vormittags vor dem Konzert kam unerwartet ein Gabelstapler von Fa. Mühlenhof und wir setzten, sozusagen zwischen Chorprobe und Mittagessen, die Weihwasserschale an ihren Ort auf den Sockel. Das Hauptproblem war dann, die Maschine wieder den Berg hoch zum LKW zu bringen. Thomas sprang in die Bresche und lenkte den Gabelstapler, während der eigentliche Fahrer ihn mit Kran und LKW zog und alle Sänger die Maschine den Berg hoch schoben.

Der **Weihwasserbrunnen** (siehe Titelbild) ist also nunmehr bis zur granitenen Wasserschale aufgebaut und im Herbst, gerade noch

rechtzeitig zum 15-jährigen Klosterjubiläum auch soweit installiert worden, dass Wasser fließt. Mangels finanzieller Mittel blieb es erst einmal bei diesem Stand. Über einen Klostergast lernten wir drei Steinmetzen aus Potsdam kennen, die gerne die Kapitelle für die Säulen arbeiten möchten. Sie sind stilistisch geschult, haben sofort begriffen worum es geht und ein Modell angefertigt, welches inzwischen auf dem Klosterhof zu bewundern ist.

Am Sonntag den 29. Mai wurde die **bulgarische Kathedrale in Berlin eingeweiht**. Im Beisein Sn. Eminenz, unseres höchstgeweihten Metropoliten Symeon konzelebrierten Vater Raffael und ich mit Bischof Tichon und mehreren Priestern und Diakonen unserer Diözese. Anschließend gab es einen Empfang und Essen mit Zar Simeon und vielen Mitgliedern der bulgarischen Regierung im Adlon.

Im **Juno** ist in unserem Verlag mit leichter Verspätung das „**Ritualbuch des Heiligen Berges**“ (Athos-Typikon) erschienen. Schon im ersten Anlauf waren über 100 (!) Exemplare verkauft. Wir hatten uns viel Mühe mit der Gestaltung gegeben, damit das Werk, das zwar unaktuell, aber dafür immer gültig und interessant, wie die Liebe, der Tod und das Leben, ein seinem zeitlosen Inhalt entsprechend würdiges Äußeres bekommt. Eine angenehme Herausforderung war es, bei der Übersetzung gute deutsche Begriffe für viele Vorgänge und Gegenstände des orthodoxen klösterlichen Lebens zu finden, sei es durch Neubildungen, sei es durch „Wiederverwendung“ alter, fast schon vergessener deutscher Worte. So öffnet das Buch nicht nur einen tiefen Einblick in die Lebensweise und das gottesdienstliche Leben der Großklöster des Heiligen Berges, sondern trägt auch zur der Erhaltung und Förderung der deutschen Sprache bei, was ja heute ein ebenso aktuelles wie nachhaltig notwendiges gesamtgesellschaftliches Anliegen ist.

Im **Sommer** hatten wir viele Pilger und Hausgäste zu beherbergen. Durch den neuen Pilgerweg von Loccum nach Volkenroda waren jede Woche Pilger bei uns im Hause, und von den anderen, die im Dorf übernachteten, kamen immer wieder einige zum Abendgottesdienst. Aber auch unabhängig davon gab es wieder viele Einzelgäste. Besonders erwähnen möchte ich die Schülergruppe vom Evangelischen Schulzentrum Leipzig. Der ehemalige Philosophielehrer

von Br. Lazarus, Herr Böhme, hatte mit den Schülern ein Jahr lang das Thema Geist und Materie bearbeitet und die Exkursion ins Kloster bildete den Abschluss des Kurses. Die Schüler waren sehr gut vorbereitet, nahmen die Gottesdienste mit großer Einfühlung und Ehrfurcht auf, und die Gespräche konnten auf vergleichsweise hohem Niveau geführt werden.

Buchhagen ist nach wie vor ein kleines Pflänzchen, das auf all zu wenigen Schultern ruht. Es gab auch **Veränderungen**, und die spürt man nicht nur im Leben der Mönchsgemeinschaft, sondern auch im Gottesdienst. So wird der Gesang nun wesentlich von den Mönchen getragen, die Klausur wird konsequenter gehandhabt. Die Novizen gehören einer neuen Generation an, die einen völlig anderen Blick auf das Leben und natürlich auf das Kloster haben als wir älteren. Wie mit jeder Veränderung ist auch damit der Abschied von alten Gewohnheiten verbunden. Manches muss losgelassen werden, damit das Neue Gestalt gewinnen kann. Die wichtigsten Dinge geschehen dabei offenbar ohne unser Zutun. Oder wir tun etwas -und unterlassen anderes- zwar aus einem klaren inneren Gespür und Gehorsam gegen Gott heraus, aber ohne zu wissen, was daraus folgt, im buchstäblich „blinden Gehorsam“, der allein im Vertrauen und in der Treue zu Gott gründet. Es ist, irdisch gesehen, immer wieder das absolute Risiko. Der „Verzicht auf Machtausübung“ ist ja nur ein, wenn auch wichtiger, Teilaspekt. Der unbedingte Gehorsam und die Bindung an Gott ist die andere Seite. Erst im Nachhinein sieht man dann: ja, es war sehr gut, und dass ein Festhalten am Alten so etwas wie ein Einfrieren gewesen wäre, ein Erstarren, das die Entwicklung des von Gott her kommenden Lebens gehindert hätte. Das Wort von der *ecclesia semper reformanda* meint ja nicht ein Herumdoktern an Regeln, Formen und Institutionen, schon gar keine Veränderung der Kirche, sondern genau dies: dass wir Menschen uns immerwährend dahin verwandeln lassen, was von Ewigkeit her gegeben ist, was der Geist in uns wirkt, und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen.

Zum Hochfest der **Geburt der allheiligen Mutter Gottes** Anfang September besuchten uns 4 Mönche aus dem rumänischen Kloster Oaşa in den südwestlichen Karpaten, die ehrwürdigen Väter

Nikolai, Epitrop des Klosters, Panteleimon, Siluan und der Novize Andrej. Auf beiden Seiten war sofort eine große Liebe da, die aus der Gleichgestimmtheit und Freude des geistlichen Strebens erwächst. Vtr. Nikolai weinte fast die ganze Nachtwache über, und alle fügten sich in einer Weise ein, als ob sie Mitbrüder unserer eigenen Gefolgschaft wären. Wir sind glücklich, einander zu kennen und zu wissen, dass es die anderen gibt, dass sie und wir demselben Herrn dienen.

Seit etwa **Juno bis jetzt** (Dezember) haben wir kein Obst und kein Gemüse mehr eingekauft. Dank der intensiven Pflege von Br. Lazarus kann der Klostergarten unsere Mönchsgemeinschaft samt den Kloster Gästen gut ernähren.

Juli und Anfang August fanden zwei Seminare statt, unsere traditionelle Sommerkatechese und ein Choralseminar.

August und September nutzten wir die warme Jahreszeit um Fenster und Türen einer Grundsanierung zu unterziehen. Die Fenster wurden abgeschliffen, dann solange immer wieder mit Grundieröl getränkt bis sie restlos gesättigt waren. Solche Arbeiten müssen praktisch im 1½ Stundentakt geschehen und dauern Wochen. Dadurch werden die Fenster aber auch nicht nur oberflächlich, sondern tiefgründig gepflegt und langfristig erhalten. Die im Handel erhältlichen Lasuren passten alle nicht, so mischten wir uns selbst ein schönes Eichhörnchenbraun, welches nun wirklich gut mit dem Mergelrot des Hauses harmoniert. Es ist ganz natürlich, wenn wir bei der Freude über diese aufwändige Arbeit auch wieder dankbar und mit Bewunderung an Franz Dormann denken, der diese Fenster und Türen damals alle angefertigt hat.

Ende **September** wurde kurzfristig eine Diözesansynode nach Regensburg anberaumt. Br. Lazarus und ich fuhren 7 Stunden hin und 7 Stunden in strömendem Regen zurück. Unser sehr ehrwürdiger Metropolit Simeon war aus Altersgründen zurückgetreten und es sollten Neuwahlen stattfinden. Doch am Ende fand keine Wahl statt, und kurz darauf wurde Metropolit Simeon vom Heiligen Synod wieder in sein Amt eingesetzt. Wir wünschen ihm viel Kraft und Gesundheit, und weiterhin Gottes Segen für sein Wirken in seinem wichtigen Amt.

Am Vorabend unseres 15 jährigen Klosterjubiläums am 3. **Oktober** gaben wir einen kleinen Empfang im hohen Saal, wo einige Freunde, kirchliche und weltliche Herrschaften zugegen waren, so die katholischen Pfarrer von Bodenwerder und Höxter, die adligen Damen vom Stift Fischbeck, Frau Landrätin Kretschmer-Janßen, Familie Wehrmann vom St. Martin-Orden, Herr Gundlach, der den Pilgerweg organisiert, unser alter Freund Imker Sumpf aus Gimte, und Dr. Werner Meihorst, der eine kleine Ansprache hielt. Mein Neffe Christian und sein Freund Sascha aus Berlin sowie Johannes und Theodor aus Altenburg haben großartig geholfen, Café Rosengarten aus Bodenwerder steuerte 3 erstklassige Torten bei. Für den Tag der offenen Tür buk Br. Lazarus nachts noch einen Stapel Blechkuchen, der städtische Bauhof ließ uns einige Gartenzelte aus. Der 3. Oktober war in vieler Hinsicht außergewöhnlich. Ich war noch mit dem Anbringen der letzten Informationstafeln beschäftigt, die Jungens bauten die Kaffeetafel und den Bücherstand auf, als schon die ersten 40 Besucher auf dem Klosterhof standen um das Glockengeläut zum Tag der deutschen Einheit zu hören. Es war eine ganz besondere Stimmung. Weißer Nebel, durch den kaum die Sonne drang, verhüllte alles, es war feucht, etwas dunkel noch, die Menschen still und ernst. Als ich vom Läuten herunterkam sah ich, dass gerade eine Sonnenfinsternis stattfand. Durch den Nebel konnte man wie durch Milchglas zuschauen, wie der Mond sich vor die Sonne schob. Oben blieb $\frac{1}{4}$ der Sonne frei, so dass eine nach unten geöffnete Sonnensichel zu sehen war. Irgendwie passte es zu unserer Situation: außen Nebel, das Licht verdunkelt, aber unter der Oberfläche tief durchlichtet von einer ganz anderen Kraft. Wie wenn ein Sterben im Lichte Gottes sich vollzieht, in dem die Verheißung der Auferstehung schon enthalten ist. Zudem war Neumond, was ja den Tod des Irdischen, Zeitlichen bedeutet, der aber dann von der Sonne überholt wurde und durch sie zugleich sichtbar wie auch transzendiert wurde. Licht und Finsternis rangen miteinander in einem kosmischen Kampf. Es war einfach faszinierend, dieses kosmische Geschehen zu beobachten, aber was bedeutet das für uns, an diesem Tag der deutschen Einheit und des Klosterjubiläums? Die Besucher nahmen jedenfalls sehr ernsthaft und aufmerksam an den

Kirchen- und Gartenführungen, Gesprächen und Vorträgen teil. Wir merkten wieder einmal, dass die Menschen hier in unserer Umgebung ein tiefes Gespür für die geistigen Dinge haben, sehr aufgeschlossen und dem Kloster wohlgesonnen sind. Freude bereitete uns auch der unerwartete Besuch der Delegation der rumänischen orthodoxen Kirchgemeinde Leipzig mit Vater Florin, die über Mittag eintraf. Ein wichtiger Höhepunkt war die Wasserweihe am Nachmittag. Obwohl weit über 100 Menschen zugegen waren, herrschte eine außergewöhnliche Stille und Ehrfurcht. Noch während des Rituals klarte sich das Wetter auf und schenkte uns einen wundervollen sonnig-milden Herbstabend. Insgesamt waren über 600 Menschen gekommen.

Mitte Oktober besuchte uns **Mutter Helena** Rosch aus Paris. Wir hatten sie eingeladen, um den Novizen die Möglichkeit zu geben einem besonderen und außergewöhnlichen geistlichen Menschen zu begegnen. Schon ihre Familie, die im serbischen Königreich bis 1945 eine wichtige politische Rolle spielte und dann noch im Exil die serbische Kultur und Tradition maßgeblich förderte, bis hin zu umfangreichen Stiftungen an das serbische Kloster Chilandar auf Athos, hat wahrhaft aristokratisches Format. Sie selbst ist eine geistige Kriegerin im allerbesten Sinne, ein Beispiel der Treue und Loyalität, wie sie in der heutigen Welt ausgestorben zu sein scheinen.

Im **November** sanierte Br. Gabriel die beiden alten Weißbuchen und bereinigte Waldsäume und Wegränder. Hunderte von Bäumen mussten gefällt, an großen Bäumen überhängende Äste entfernt werden. Die nicht ungefährliche Arbeit mit der Kettensäge, das Aufräumen, Brennholz schneiden, Gestrüpp fortschaffen usw. kostete sehr viel Zeit und Kraft. Allein das Sanieren einiger alter Bäume hätte 4.000,- € gekostet. So konnten wir durch die Eigenarbeit wieder viel einsparen, und am Ende sogar einen Teil des Holzes verkaufen und damit kleinere Finanzlöcher stopfen. Die anschließenden Baggerarbeiten wurden als Sachspende ausgeführt: Stucken roden, Waldsäume und Wegekanten glatt ziehen. Danach folgten weitere Feinarbeiten von Hand. So wurden die Wiesenflächen, die über Jahre hin zugewuchert waren, wiederhergestellt, und es kommt mehr Licht und Luft

ins Kloster. Aus den dabei angefallenen schönen Birkenstämmen bauten wir einen Zaun, der Rehe und Hirsche von Obstbäumen und Gemüse fernhält und das Klosterrund nach Südwesten bis Südosten schließt. Zum Berg hin wurde eine Streuobstwiese angelegt und mit Hainebuchen umhegt, nach Süden entstand eine einfache Birkenpforte und längs des Weges zum Berg hin eine kleine Trockenmauer.

Anfang **Dezember** hatten wir die traurige Pflicht unsere Freundin und Mitschwester **Eva Mallwitz** zu beerdigen, die relativ plötzlich verstarb. Die Trauerfeier fand auf dem Friedhof Luisenstadt in Berlin statt. Eva gehörte zu den Familiaren der ersten Stunde und hat uns über 18 Jahren die Treue gehalten. Sie hat persönlich unter dem Missbrauch sakramentaler Vollmacht zu Zwecken der Machtpolitik gelitten, aber sich davon nie auch nur im Geringsten beirren lassen. Die Kraft und Klarheit dazu schöpfte sie aus ihrem sehr tiefen Gebetsleben und daraus, dass sie die Dinge immer vom Gesichtspunkt der Ewigkeit her betrachtet hat. „Du segnest, die Dich segnen, Du heiligst die getreu sind...“ In den letzten Jahren hatte sie sich schon sehr zurückgezogen, ihren 80. Geburtstag aber gleichwohl noch einmal ganz als *grande dame* gefeiert. Ihr 40-tägiges Totengedenken findet am Freitag den 30. Dezember hier im Kloster statt.

+ + +

Geistliches Leben und die Frage der Macht (Abt Johannes)

Einige Familiaren sind in diesem Jahr mit dem Phänomen konfrontiert worden, dass es in der Kirche Neid und Missgunst gibt, Konkurrenz, übles Gerede, dass nationalistische, persönliche und Machtinteressen mit unlauteren Mitteln verfolgt werden. Dass machtbesessene Menschen im geistlichen Gewande ihre Anhänger durch subtile psychologische Mechanismen in den Bann ziehen, manipulieren, und ihre Machtspiele auch noch als „pastorale Sorge“ verbrämen, wurde schon vor Jahren von verschiedenen geistigen Vätern in Griechenland

thematisiert.¹ Machtmissbrauch gibt es überall, wo es Macht gibt und unreine Menschen. In der Kirche gewinnt das Problem an Schärfe, weil der Missbrauch der geistigen, sakramentalen Vollmacht, die Gott der Kirche verliehen hat, eine Beleidigung Gottes ist, ein Sakrileg. Viele wenden sich angewidert ab, sobald sie solche Mechanismen durchschauen; andere werden verführt und ihre Religiosität entgleitet in eine Richtung, wo Angst und Selbstgerechtigkeit, Feindbilder, Rechthaberei und Projektionen das Feld bestimmen, denn unreine Macht bedarf dieser Mechanismen.

Hier wird schon deutlich, dass es falsch wäre, allein jene im Blick zu haben, die Macht missbrauchen. Denn es gehören immer auch die anderen dazu. Über innerlich freie Menschen kann keine Macht ausgeübt werden. Das Ausüben von Macht setzt Unfreiheit, Angst, Abhängigkeit, Feindbilder und Projektionen voraus, und zwar bei denen, die solchen Machtmenschen aufsitzen. So wird das Evangelium ins Gegenteil verkehrt, wie ein kluger Mann einmal sagte: „Sie haben aus der Frohbotschaft eine Drohbotschaft gemacht“. Der Schaden für die Kirche und für die Menschen ist groß, denn wegen der Fälschung wird am Ende das Original verworfen.

Ein Altvater auf Athos sagte mir vor vielen Jahren: „Es gibt heute immer weniger echte Altväter. Und die sich dafür halten, machen einen Wettlauf darin, wer noch strenger ist in allen möglichen äußerlichen Dingen, wie die Pharisäer zur Zeit Jesu. Aber das Eigentliche, wo wir wirklich streng sein müssen, nämlich in der Liebe und Wahrhaftigkeit vor Gott, in der Selbstentäußerung und der Hingabe, das vergessen sie. In Worten und Gesten sind sie die reinste Demut, dahinter aber steckt ein kleinlicher und machthungriger Geist...“. Man darf eine derartige Aussage natürlich auf keinen Fall mit unseren mitteleuropäischen säkularistisch geprägten Ohren hören, schon gar nicht darf man diese Aussage absolut nehmen, sondern muss sich darüber im Klaren sein, dass sie aus dem Herzen der lebendigen christlichen Hochkultur des Heiligen Berges stammt, wo

¹ Vergl. Mönch Michael: Herzensgebet und psychische Krankheit, Athen 2000, ders.: Der Gehorsam und sein Missbrauch im kirchlichen Raum, Athen 2001; aber auch Priestermonch Artemios v. Gregoriou: Gehorsam und Freiheit, Gregoriou 2002

geistige Vaterschaft im allerbesten Sinne eine lebendige Wirklichkeit ist. In diesem Kontext stellt sie eine nüchterne und selbstkritische Aussage dar, die einem Lernenden in einer konkreten Situation als Kriterium geistiger Unterscheidung gegeben wurde.

Überhaupt wäre es ein Fehler, das Kind mit dem Bade auszuschütten, zu verzweifeln wie Herr Deschner, der die „Kriminalgeschichte des Christentums“ schreibt und behauptet, in der Kirche sei nichts als Heuchelei, Trug, üble Machtpolitik und Futterneid. Zwar müssen wir in aller Nüchternheit sehen, dass auch in der Kirche normale Menschen leben mit allen Schwächen und Fehlern, dass unter dem Deckmantel der Orthodoxie sich primitive Rechthaberei verbergen, dass hinter dem Gestus der Demut verkappter Hochmut, und unter dem Vorwand der „pastoralen Sorge“ mitunter Mißgunst und Machtgier ihre giftigen Fänge ausstrecken. Aber das sagt nichts über die ewige Wahrheit Gottes und der Kirche selbst. Es gibt sehr wohl die wahre Orthodoxie, den „geraden Glanz Gottes“, es gibt echte Demut, die sich nicht spreizt, sondern in der Schlichtheit des Herzen besteht. Es gibt auch heute lebendige Heilige, echte Altväter, und es gibt mehr lautere und aufrecht kämpfende Christen, die in Reinheit, Erkenntnis und Heiligkeit wandeln, als man ahnt. Und es gibt zahllose, die sich trotz aller Schwächen redlich mühen das Rechte und Gute zu tun. Auf die sollen wir schauen, denn diese sind die Kirche.

Wir brauchen die geistige Unterscheidung. Die Kirche ist das Angriffsziel Satans schlechthin, vornehmlich diejenigen Menschen, die sich Gott zukehren und der Kirche dienen wollen.

Zum Festzyklus von Weihnachten gehört der Bericht vom Kindermord des Herodes. Von den Weisen aus dem Morgenland hörte er, dass der Heiland geboren wird. Gewissenhaft lässt er in der Schrift und den Propheten forsachen und berät sich mit den religiösen Autoritäten seines Reiches. Dann aber, anstatt den in die Welt kommenden wahren Gott anzubeten und Ihm allen Raum und Ehre zu geben, befiehlt er Ihn zu töten. Um sicher zu gehen, lässt er alle Kinder in Bethlehem ermorden. Das Christuskind entgeht bekanntlich dem Massaker, aber zahllose Unschuldige sterben und es entsteht unendliches Leid. Herodes ist eines der biblischen Beispiele für einen Macht-

menschen, der sich dem Leben Gottes entgegenstellt und willens ist, es zu vernichten, um seiner irdischen Macht willen. Er erkennt nicht, dass er sich damit selbst in Ewigkeit vernichtet. Die Bibel zeigt dann, wie Josef und Maria vom Engel geführt werden und aus dem Lande fliehen, wo die Mächtigen dem Kinde nach dem Leben trachten.

Das Kind, das geboren werden will, ist immer zugleich Bild des inneren Menschen, Bild des kommenden Gottesreiches und des sich inkarnierenden Ewigen Wortes. So lehrt uns der Bericht vom Kindermord des Herodes und der Flucht nach Ägypten wesentliches von der grundsätzlichen Gefährdung des inneren Menschen, des geistigen Lebens in dieser Welt, aber auch von der Möglichkeit der Rettung.² Indem wir dem Engel folgen und auf die Stimme Gottes hören, retten wir unser inneres Kind, das geboren werden will. Wenn viele von uns dies tun, wird auch unser Volk doch noch gerettet werden, weil dann auch Gott, der ja nur darauf wartet, dass wir uns Ihm zuwenden, sich seinerseits uns wieder zuwendet.

Die Vätertheologie kennt den Begriff der „kämpfenden Kirche“. Christus spricht im Evangelium davon, dass ER „das Schwert“ bringe. Christliches Leben und geistige Wahrhaftigkeit bedeuten nicht einfach: „Friede, Freude Eierkuchen“, sondern Kampf, und zwar ein in weiten Teilen verborgener, unsichtbarer.³ Das bedeutet, dass wir nicht äußerlich gegen irdische Mächte, sondern gegen die geistigen Mächte der Finsternis, also in erster Linie geistig kämpfen. Dieser Kampf freilich ist unerlässlich. Er findet vor allem im Herzen des Menschen statt, wenn das Reich Gottes und das Ewige Wort Raum gewinnen und Gestalt annehmen. Erst in zweiter Linie erweist er sich nach außen, doch niemals in destruktiver Weise. Das christliche Schwert ist die Kraft der Unterscheidung aus der Unmittelbarkeit des Geistes.

² Ein derartiger herodianischer Kindermord geschieht auch heute, und kaum jemand nimmt es überhaupt wahr. Jedes Jahr wird in Deutschland die Bevölkerung einer Großstadt ermordet, 400.000 Abtreibungen; zugleich steht die Bevölkerungspyramide Kopf. Das geschieht aber, weil unser Volk sich von Gott abgewendet hat und weil der Geist, das Heilige allenthalben verdrängt und abgetrieben wird, weil geistliche Berufungen blockiert und verhindert werden und auch die Kirchen immer mehr verweltlichen und die Menschen keine wirkliche geistliche Nahrung mehr finden,

³ Vgl. „Der unsichtbare Krieg“ des Hl. Nikodimos Agioretites.

Das Prinzip des Herodes ist auch in uns selbst vorhanden, im einen mehr, im anderen weniger. Jeder Mensch kann in diesem geistigen Kampf fallen und der Versuchung der Macht erliegen. Nicht umsonst sind im Evangelium die Versuchungen Jesu in der Wüste beschrieben, denen jeder, der den geistigen Weg geht, ausgesetzt ist, besonders jene, die als Vorbilder oder Ratgeber dienen, geistige Väter, Priester, Menschen in Führungspositionen. Einer, dessen Religiosität nicht in Liebe und Hingabe gründet, dessen geistige Unterscheidung von Gedanken und uneingestandenem Streben verunreinigt ist, wird leicht diesen Versuchungen verfallen und sich dabei noch als der beste Christ fühlen. Auch früher schon gab es solche Dinge in der Kirche. Man lese nur das letzte Kapitel in des hl. Basilios Buch über den Heiligen Geist, die Viten des hl. Johannes Chrysostomos, des hl. Symeon des Neuen Theologen oder des hl. Nektarios. es ist ein Phänomen, dass Immer wieder die Heiligen in der „real existierenden“ Kirche ausgegrenzt, verleugnet und verfolgt wurden.

Und doch haben „die Pforten der Hölle“ die wahre Kirche nie überwunden und werden sie auch nicht überwinden bis ans Ende der Zeit. Gott lässt solche Dinge zu, um Seine Heiligen zu läutern, um das, was an ihnen noch irdisch ist, zu verwandeln und ihnen umso größeren Lohn zu schenken. Und ER lässt es zu, um die Sehnsucht nach der Wahrheit zu stärken. Weil es keine Trennung und keinen Gegensatz zwischen der ewigen und der irdischen Kirche gibt, müssen wir wissen, dass dort, wo in der Kirche solches geschieht, diese verfälscht und ihrer Identität beraubt wird, d.h. dass dort gar nicht Kirche ist. Das Heilige zieht sich zurück, wo nicht der Geist Gottes herrscht. Wo aber Liebe und Wahrheit sind in heiliger Ehrfurcht, da tritt das Heilige leicht und gerne ein.

Die Kirche ist keine menschliche Größe, sondern Mysterium, eine göttliche Größe in dieser Welt, ein Hineinragen der Ewigkeit in die Zeit, eine alles Irdische überragende Wirklichkeit. Kirche ist nicht einfachhin identisch mit ihren irdischen Institutionen oder mit den Menschen, die in ihrem Namen reden oder Positionen bekleiden. Man sollte sich eher vor denen hüten, die überall im Rampenlicht stehen oder allzu sehr den Heiligen mimen. Kirche ist oft verborgen,

aber immer dort gegenwärtig, wo Gott und Seine Heiligen sind, wo die Liturgie in der heiligen Überlieferung gefeiert wird, wo in Geist und Wahrheit angebetet wird. Kirche ist, wie Gott, unendlich größer und weiter als alles, was wir hier auf Erden als Menschen mit unserem Verstand definieren und festlegen können. Deshalb ist sie über alle Grenzen und Zeiten hinaus immer da, auch wo wir sie nicht unmittelbar erkennen. Kirche wird offenbar, wo das Ewige Wort in der Kraft und Vollmacht des Heiligen Geistes im Menschen Gestalt annimmt. Kirche ist das Mysterium des Lebens des Gott-Menschen, Jesu Christi. Nicht allein des irdischen Jesu, ebenso wenig des transzendenten Christus allein, sondern eben Mysterium der Einheit beider, des, der wahrer Mensch und wahrer Gott ist. So ist Kirche weder eine soziale, rein diesseitige, noch eine rein jenseitige, spirituelle Größe, sondern Einheit in Geist und Materie, wie die Väter sagen: Fortsetzung der Fleischwerdung des Ewigen Wortes in Raum und Zeit. Dementsprechend, *pars pro toto*, wird auch im Menschen Kirche immer dort wirklich, wo der Herrschaft Gottes Raum gegeben wird und das Ewige sich zeitlich offenbart, indem es Gestalt gewinnt. Das gilt für das Leben des Einzelnen ebenso wie für das Leben der Gesellschaft und der kirchlichen Institutionen. Wo immer ein Heiliger ist, da ist die Kirche Gottes. Gott ist in Seinen Heiligen gegenwärtig, ER tritt uns in Seinen Heiligen entgegen. Wo das Heilige lebt, erscheint und wirkt, da lebt, erscheint und wirkt die Kirche Gottes. Wir haben das erst kürzlich wieder erleben dürfen, als wir am Tag des hl. Martyrers Auxentios im Orthros die Reliquien des Heiligen hervor getragen und verehrt haben. Noch lange nach dem Gottesdienst war die heilige Gegenwart im Tempel zu spüren und der ganze Tag war in allen Dingen gesegnet.

Entscheidend ist im Umgang mit allen Dingen, auch mit dem, was uns negativ aufstößt: niemals einen anderen Menschen verurteilen! Selbst wenn wir sicher wären, dass einer Unrecht tut oder sündigt, wollen wir ihn doch nicht vor anderen schlecht machen oder verurteilen. Auch er steht im geistigen Kampf, und als Mensch kann er fallen. Gott aber hat Macht, ihn wieder aufzurichten (Röm.XIV,4). Vielleicht irren wir, trotz unserer vermeintlichen Gewissheit, und täten

Unrecht, ihn zu beklagen. Wenn wir ihm befreundet sind und die Sache uns wichtig erscheint, können wir mit ihm selbst sprechen über das, was uns bewegt, von Mensch zu Mensch, aber niemals mit anderen über oder gegen ihn, das wäre Sünde. Wer richtet, fällt selbst.

Es sollte uns zu denken geben, wenn Menschen Negativbilder pflegen und Anstoß an Dingen nehmen, mit denen der HERR im Evangelium recht gelassen umgeht, und wenn umgekehrt die Dinge, über die der HERR sein Missfallen deutlich äußerte, überhaupt nicht registriert werden. Das ist immer ein Symptom für Verdrängung und subtile Machtausübung. Ein berühmter Altvater auf dem Heiligen Berg sagte oft: „Der wahre Christ nimmt nicht Anstoß. Er ist wie eine Biene, die von Rosen, Apfelsinen und Pflaumen Honig sammelt. Ein Christ hingegen, der Anstoß nimmt, ist wie eine Schmeißfliege, die über den Misthaufen schwirrt und sich überall auf die S.... setzt“. Dieser drastische Ausspruch verweist auf unsere eigene Verantwortung und gibt uns zugleich ein Kriterium der Unterscheidung an die Hand. In welcher Gesellschaft wollen wir uns befinden, in der der Bienen oder der der Schmeißfliegen? Wenn uns jemand Schlechtes über einen anderen erzählt oder entsprechende Andeutungen macht, vor allem, wenn es sich um Anzüglichkeiten handelt, stinkt die Sache schon. Wir können sicher sein, dass bei dem, der solches erzählt, ein unreiner Geist herrscht, und meist stehen Neid und verhohlenes Machtinteresse dahinter. Wenn wir solche Dinge überhaupt anhören und davon berührt werden, sei es dass wir es „interessant“ finden, oder sei es dass wir „Anstoß nehmen“, müssen wir uns fragen, ob nicht unser eigenes Herz unrein ist. Empörung ist oft die andere Seite der nicht eingestandenen inneren Geneigtheit. Ein reines Herz wird von solchen Dingen einfach unberührt und gelassen bleiben. Es wird überhaupt kein Interesse dafür aufbringen, weil da keine Saite in ihm ist, die mitschwingen könnte.

Innere Freiheit und Selbstverantwortlichkeit vor Gott sind der beste Schutz gegen Verführung und Machtmissbrauch.

Es ist immer ein Fehler, sich Feindbilder aufschwatzen zu lassen oder aufzubauen. Und hüten wir uns vor jenem verbreiteten Mechanismus, die eigenen Fehler in andere Menschen hinein zu projizieren.

Je mehr wir unreinen Gedanken in uns Raum geben, umso mächtiger werden sie. Nehmen wir lieber, was immer uns begegnet zum Anlass, uns selbst zu erkennen und die Herzensreinheit einzuüben!

Ein wichtiger Punkt für das geistige Leben ist die Machtfrage. *Wer* hat in mir die Macht? Gott oder mein Ego oder wer sonst? Der innere oder der äußere Mensch? Das Geistige oder das Fleischliche? Von welchen Gedanken oder Gefühlen werde ich beherrscht? *Wer* oder was treibt mich an dies zu tun oder jenes zu lassen? *Wer* regt sich da in mir auf? *Wer* ist da beleidigt? *Wer* freut sich hier? usw. Wir haben ja als Christen schon den einen Weg gewählt, den Weg Gottes, der heißt Liebe und Wahrheit. Dem Geistigen, Göttlichen in uns zu folgen und alle andere Herrschaft auszurotten, eben darin besteht der geistige Kampf. Grundsätzlich dürfen wir alles, was uns widerfährt, als Spiegel nutzen, um die in uns selbst wirkenden Kräfte zu erkennen. Nicht mechanisch und schon gar nicht nach außen, gegen andere gerichtet nach dem Motto „was Dir widerfährt, da bist Du selbst dran schuld“.

Die Schuldfrage als solche ist ungeistig. Schuldzuweisungen sind immer destruktiv.

Geistliches Leben beinhaltet den Verzicht auf Machtausübung, insbesondere auf Mittel wie Manipulation, Druck und Angstmachen, Verleumden, Schuldzuweisen, Urteilen, Richten. Geistliches Leben braucht im Außen keine Feindbilder, weil es den inneren Feind kennt. Beachte, dass gerade das Unausgesprochene, nur Angedeutete, viel subtiler, tiefer und nachhaltiger wirkt als eine direkt ausgesprochene Bosheit, die der Verstand leicht entlarvt. Einmal in einer bestimmten Situation die Miene verziehen, kann schon den Sozialmord zur Folge haben. Daher sind auch Gedanken und Gefühle so ernst zu nehmen. Allein der Impuls des Rechthabenwollen und Besserseinwollen ist schon ein Übel, eine Unfreiheit. Ich möchte es dahingehend zuspitzen, dass, wer Feindbilder braucht, andere verurteilt oder recht haben will, kein Christ ist. Derartige Fehlhaltung gehört unlösbar zu einem bestimmten Typus unreifer „Frömmigkeit“, die, wenn sie zur Norm erhoben wird, eine Perversion der Religion schlechthin ist. Sie ist dem Geiste Jesu Christi so entgegengesetzt wie nur irgendetwas. Es sind

Symptome der Veräußerlichung, also jener geistigen Verirrung, bei der das Uneigentliche das Eigentliche verdrängt. Das aber ist der Geist des Antichristen, der sich selbst an Gottes Stelle setzt und die wahre Kirche durch eine Pseudokirche ersetzen will. Auf der geistigen Ebene entspricht solche Haltung nicht dem Weg der Mystik sondern der Magie, nicht dem Weg des sich Hingebens und „Gott geschehen lassen“, sondern dem Weg des „Machens“ und „die Dinge beherrschen wollen“. Sie gehört immer der gefallenen Welt an. Deshalb müssen wir die Geister unterscheiden, auch im Raum der Kirche, vor allem aber und ganz besonders streng in uns selbst.

Wenn es im Evangelium heißt: *„Widerstrebt nicht dem Übel“*, ist uns damit gesagt, dass wir der Notwendigkeit des Urteilens und Richtens grundsätzlich enthoben sind. *„Mein ist die Rache“* spricht der Herr. ER ist Richter, und Gott sei Dank nicht Menschen. Denn Gottes Richten ist nicht auf Vergeltung aus, sondern darauf, uns von unseren Verbogenheiten und Kleinkariertheiten zu befreien, uns zurecht zu bringen, uns „schlicht und gerade“ zu machen, so wie ein Zimmermann einen Balken „richtet“ und in die Form bringt, dass er sich harmonisch in das Ganze des Baues fügt.

Es ist ein Unterschied zwischen urteilen und unterscheiden. Unterscheiden setzt erkennen voraus, erkennen aber kann nur die Liebe. Unsere Aufgabe besteht darin, uns selbst von allem Bösen zu reinigen, den Himmel offen zu halten und zur Liebe vorzustoßen. So können wir von der Ewigkeit, „von oben her“ leben, in uns und um uns in allem dem Raum geben, was Gottes ist. So werden wir geistige Unterscheidung erlangen. „In Gott sein“ heißt ja zuerst einmal, Gott Lebensraum geben. Nach Johannes dem Theologen ist das gleichbedeutend mit: „in der Liebe sein“, also: der Liebe Raum geben.

Sobald wir hingegen mit weltlichen, d.h. den „unteren“ Mitteln arbeiten, oder auch nur dem „Unteren“ in uns, unseren Egoismen, Verletztheiten, Rechthabereien usw. das Feld überlassen, verletzen wir das göttliche Gesetz, fallen wir aus dem „oberen“ Gesetz der Ewigkeit heraus und werden „fleischlich“. So gewinnt das Gesetz des Antichristen Macht über uns, und durch uns Raum in dieser Welt und streitet wider das Gesetz und die Heiligen Gottes. Beflecken wir

uns nicht mit Methoden, die Methoden des Feindes sind, weil wir uns damit dem Gesetz und der Macht des Feindes unterwerfen.

Was wir freilich tun müssen, ist: 1. den heiligen Raum in uns und um uns rein zu halten, 2. nichts, was nicht Gottes ist, einzulassen und 3. uns schnellstens zurückzuziehen, wo immer wir spüren, dass solche unreine, fleischliche Macht herrscht oder auch nur ihre Fühler ausstreckt. Es geht nicht darum irgendjemandem „unsere Anschauungen aufzudrücken“, sondern darum, die Reinheit zu bewahren und irdischer Macht im Raum des Heiligen schlicht keinen Zutritt zu gewähren, bzw. sie hinauszweisen. Die Klausur des Klosters z.B. hängt mit diesem Prinzip zusammen.

Hier zeigt sich schon, dass der asketische Verzicht auf Macht nicht mit unentschiedener Gleichgültigkeit oder Weichlichkeit zu verwechseln ist. Er mag nach außen hin als Schwäche erscheinen; auch dem äußeren Bewusstsein in uns, indem scheinbar ein Machtvakuum entsteht. Dass es anders ist, wird in dem Augenblick deutlich, wenn jemand versucht, in dieses vermeintliche Machtvakuum einzudringen und es mit seinem eigenen Willen zu füllen. Zunächst wird er sich vielleicht wundern, dass er einerseits so weit vorstoßen kann ohne auf Gegenwehr zu treffen, andererseits sich aber trotz seiner Vorstöße immer weiter draußen befindet. Sobald das Heilige berührt wird, verliert der Eindringling vollends den Boden unter den Füßen und muss die Machtlosigkeit aller irdischen, physischen, psychischen, taktischen und politischen Machtmittel erkennen. Das Geheimnis ist ganz einfach: er bewegt sich als Uneingeweihter im Raum des Heiligen und muss also erfahren, dass nicht nur seine Instrumente nicht greifen, sondern dass er darüber hinaus, je mehr er an Macht zu gewinnen glaubt, ins Nichts tritt, geradezu vom Nichts absorbiert und aufgelöst wird. Die Bibel veranschaulicht dies in dem Bericht von dem Magier, der sich in die Lüfte erhob und als der Apostel betete, abstürzte und zu Tode kam.

Wo hingegen der Mensch aus der Kraft Gottes heraus auf Machtausübung verzichtet, entsteht in ihm ein Raum, in den Gott selber eintritt. Er wird selbst zum Raum Gottes, zum Ort Seiner Gegenwart. So tritt jene andere, unsichtbare und ungreifbare geistige

Macht hervor, die von Gott, der ewigen Wahrheit und Liebe selber her strömt, und die jedem, der nicht Gottes ist und dieses geistige Prinzip nicht kennt, nur unerklärlich und unheimlich ist. Denn sie zwingt nicht. Sie ist den üblichen Mechanismen nicht nur nicht unterworfen, sondern völlig wesensfremd und entgegengesetzt. Paulus schreibt über diese Macht im 1. Brief an die Korinther im 13. Kapitel, Verse 4-8. Sie offenbart sich nicht nur als Liebe, sondern auch als letztendliche innere Freiheit. Und sie fordert und fördert die innere Freiheit auch im anderen. Der Mensch, der, weil er Gott gehört, auf Machtausübung verzichtet, ist bestimmt nicht kleinlich, aber auch nicht erpressbar. er ist unkorruptierbar, zumal in den Dingen des Heiligen. Dies ist es, was den normalen Machtmenschen völlig irritiert. Weil er sich selbst nicht wirklich hingibt, sondern im tiefsten Inneren von Angst beherrscht ist, nimmt er die Hingabe des echten Christen entweder erst garnicht wahr oder leugnet sie. Liebe, Sanftmut und Demut hält er für Schwäche, was ihn sogleich verführt, Macht ausüben zu wollen. Freiheit und Unerpressbarkeit erscheinen ihm als gegen ihn gerichtete Macht. Es ist aber nur seine eigene Vorstellung und Gewohnheit, die ihn ängstigt. Denn im Heiligen ist nichts anderes als die Gegenwart Gottes, vor welcher die Macht des Bösen zahnlos wird, wie es im Psalm heißt: *„Tritt aber ein Mensch hervor und ein weites, tiefgründiges Herz / und wird Gott erhoben / dann werden ihre Hiebe wie Kindergurren sein + Ihre Zungen werden kraftlos lallen / dass es jedermann erschüttert, der sie sieht +“*

Das ist der Grund, warum Menschen, die dem Fürsten dieser Welt anhängen (auch in der Kirche), solchen Hass und Vernichtungswillen gegen diejenigen haben, die dem Gesetz dieser Welt entraten sind und mit ihrer ganzen Existenz dem Gesetz Gottes angehören. Erinnern wir uns, dass es Kaiphas, die Schriftgelehrten und Pharisäer waren, also die höchsten religiösen Autoritäten, welche die Kreuzigung des lebendigen Gottes Jesu Christi betrieben. Solche Leute wittern wohl den Heiligen Geist, *wollen* ihm aber nicht folgen. Dostojewsky hat diesem Phänomen in der Erzählung vom Großinquisitor im Roman „Die Brüder Karamasow“ ein literarisches Denkmal gesetzt; auch Solowjews „Antichrist“ handelt davon.

Denken wir nicht, dass dieses Prinzip nur Sache „der Großen“ sei. Im Großen wie im Kleinen, im Herzen jedes Menschen wirkt dieses Prinzip und widerstrebt dem Geiste. Deshalb: zuerst in uns selbst wollen wir aufräumen und Reinheit schaffen! Nur die Reinheit vermag der Macht des Fürsten dieser Welt zu widerstehen. Wenn uns am Leben des göttlichen Kindes liegt, müssen wir uns dem diabolischen, widergöttlichen Zugriff dieser Macht, in welchen Verhüllungen auch immer sie auftritt, entziehen, und ihr auf allen Fronten widerstehen. Seien wir getrost: diese unreine Macht herrscht nur in dieser Welt, nur eben soweit, als diese Welt gilt, in Raum und Zeit, und auch da schon nur bedingt. Jenseits davon entlarvt sie sich als das, was sie ist: heiße Luft, übles Miasma. Der Sieg, das letzte Wort liegt bei Gott, dem Urgrund des Seins. Lassen wir uns nicht verwirren und nicht abhalten, in Allem Gott dem Ewigen und Seiner Herrschaft zu dienen.

In dieser Welt kann das Heilige zwar unterdrückt und physisch vernichtet werden. Die geistige Macht ist nicht solcherart, dass sie immer und automatisch zum irdischen Erfolge führte. Im Gegenteil werden uns, gerade weil wir dem Heiligen dienen, in dieser Weltenzeit Schwierigkeiten und Widerstände begegnen; wir können scheitern und die unreinen Mächte das irdische Feld behalten. Nach außen könnte es dann heißen: „Seht ihr, wir haben es schon immer gesagt“, *„Recht so, recht / nun sehen wir es mit eigenen Augen + Genau so steht es schon in den Psalmen, die Erfahrung ist seit Jahrtausenden dieselbe. Aber solches irdische Scheitern und noch der irdische Tod können denjenigen, der in Wahrheit Gott, dem Ewigen gehört, nicht überwinden. Vor Gott steht er umso gerader und herrlicher da.“*

Es kann aber auch von der Ewigkeit her das Geschick in dieser Welt sich wandeln, gerade weil wir es nicht zwingen, sondern einfach in unserem Sein und Tun Gott jeglichen Raum geben, alles annehmen und in der Treue bleiben. Es ist ein großes Geheimnis des geistigen Lebens. Man könnte es in dieses Wort fassen: „Wo immer wir Gott Raum, dem Heiligen den Vorrang geben, geschehen Wunder“.

+ + +

Die Germanen und der Bund mit Gott

(Br. Gabriel)

In der Noviziatsausbildung haben wir uns im letzten Jahr u. a. mit antiker und vorgeschichtlicher Kultur- und Religionsgeschichte befasst. Dabei eröffnete mir die Lektüre einiger Werke von B. Verhagen über die nordgermanische Bronzezeit ungeahnte Zusammenhänge über die Religion und den Glauben unserer Vorväter. Nicht nur dass es im Nordeuropa der Bronzezeit eine Hochkultur gab, die in verschiedenen Auswanderungswellen (vgl. Dorische Wanderungen) die griechische Antike mitbegründete, sondern dass es bei uns eine Religion gab, die zahlreiche Vorabbildungen des Christentums in sich barg (über 1000 Jahre vor Christus!), erstaunte und freute mich zutiefst.

Wo immer Menschen sich Gott öffnen, tritt Seine ewige Wahrheit in die Zeit ein. Das Ungeschaffene dringt in das Geschaffene, wird zwar gebrochen, gewinnt aber Gestalt in dieser Welt. Die Urbilder und göttlichen Gedanken sind ewig, und so war es gereinigten Menschen aller Zeiten möglich, in Offenbarungen die Mysterien Gottes zu schauen und bereits dem gemäß zu leben. Mit dem Kommen Jesu Christi tritt *der* Ewige selbst in die Zeit ein. Was bisher Mythos, Vorabbild, Ahnung und Prophetie war, geschieht nun ganz konkret in Raum und Zeit. In Seiner Fleischwerdung und Seinem Heilswerk findet jegliche Religion ihren Höhepunkt und ihre letztendliche Bestimmung. Gott wird Mensch, damit der Mensch Gott werde.

Im folgenden Text möchte ich anhand etymologischer sowie religionsgeschichtlicher Anhaltspunkte versuchen, einige mir wichtige Zusammenhänge aufzuzeigen. Zur Methode muss ich sagen, dass der Gegenstand der Betrachtung in vorgeschichtlicher Zeit liegt, es also kaum schriftliche Aufzeichnungen gibt und wir uns nur auf indirekte Quellen und retrospektive Betrachtungen stützen können. Zur Veranschaulichung hierzu ein Beispiel aus dem Anatomiestudium: betrachtet man den menschlichen Körper anhand horizontaler, zweidimensionaler Schnittbilder, die in engem Abstand durch den ganzen Körper geführt und in einem Atlas dargestellt werden, muss man diese Schnittbilder im Detail und hinsichtlich ihrer Organizität verinner-

lichen, um zu einer dreidimensionalen Vorstellung des Körpers zu gelangen. Genauso verhält es sich mit der Betrachtung der vorgeschichtlichen Zeit. Wir haben hier und da „Einzelschnitte“, geschichtliche Momentaufnahmen aus sehr unterschiedlichen Perspektiven und Zeiten. Nur über eine aufmerksame und übergreifende Betrachtung all der bruchstückhaften Informationen und überkommenen Zeugnisse kann man sich die dritte Dimension, d.h. den eigentlichen inneren Zusammenhang der Vorgeschichte erschließen. Abstrahiert man von dort aus ein „Leitmotiv germanischer Geistigkeit“, würde ich dieses „der Bund mit Gott“ nennen, denn die Gottesweihe und die religiös gebundene Gefolgschaft spielten eine zentrale Rolle und gaben dem Volk seinen Namen, wie wir sehen werden.

Viele Bezüge der folgenden Betrachtungen liefert die Sprachforschung. Die moderne Etymologie beschränkt sich heute auf die in schriftlichen Quellen nachweisbaren Wortbedeutungen. Da unsere Vorväter ihre geistige Überlieferung mündlich weitergaben und die mittelalterlichen Berichte bereits der Zeit des Zerfalls und Umbruchs der spätgermanischen Kultur entspringen, liefert die moderne Etymologie darüber keine Aussagen. In der älteren Sprachforschung hingegen versuchte man noch verstärkt, auch innere Sinnzusammenhänge und Analogien darzustellen, oder wenigstens auf diese Möglichkeiten hinzuweisen. Weil im 3. Reich solche Überlegungen ideologisch missbraucht wurden, ließ man später die Finger davon, um auf der „sicheren Seite“ zu sein. Doch die derart angestrebte Objektivität wirkt m. E. heute selbst ideologisch, da man die Sprache entgeistigt und sie damit ihrem eigentlichen Quellgrund, dem göttlichen Logos (Wort), durch den alles geschaffen wurde was geschaffen ist, entzieht.

Sprache im ursprünglichsten Sinne entspringt meiner Meinung nach der Berührung des menschlichen Geistes durch das ewige Wort, das in Jesus Christus Fleisch angenommen hat. Die ersten Worte des noch sündlosen Menschen waren Gebet, Staunen, Anrufung. Gerade die Sprachfähigkeit ist ein Ausdruck der Gottesebenbildlichkeit des Menschen. Hier sehe ich den Ursprung jeglicher Sprache, aus der sich durch viele Brechungen, letztendlich die heutigen weltlichen Sprachen entwickelten. Der grundsätzliche Gottesbezug der Ursprache und der

Niederschlag des ewigen Wortes in ihr ist natürlich nicht rational greifbar. Geht man aber von den geistigen Grundvoraussetzungen aus, fügen sich die Bruchstücke gemäß einer natürlichen inneren Ordnung wie von selbst zusammen. Dies möchte ich in den folgenden Betrachtungen etwas erhellen, wobei es mir vor allem auf die inneren, geistigen Zusammenhänge ankommt.

1. Betrachtungen zu „deutsch“

Das etymologische Wörterbuch⁴ führt den Begriff „deutsch“ auf „teutonicus“ (seit 11. Jh.) und „theodiscus“ (seit 786, Karl d. Gr.) sowie auf altsächsisch „thiudisc“ und andere zurück. Für das Mittelalter wird die Bedeutung „zum (eigenen) Volk gehörig“ angegeben.

Vergleicht man die indogermanischen Bezeichnungen für den höchsten Himmels-gott, ergeben sich darüber hinaus sehr viel weiter reichende Aspekte. Die Silben **de**, **di**, **da**⁵ bezeichnen zunächst den Tag, den leuchtenden Taghimmel. Das Tageslicht bzw. das Tagesgestirn, die Sonne, wird als Symbol, Zeichen oder Erscheinung des höchsten Himmels-gottes angesehen. Daraus ergaben sich folgende Gottesnamen bei den verschiedenen indogermanischen Völkern:

Dyaus Pitar - Indoarier,	Ziu - Sueben (Schwaben)
Jupiter / Deus-Pater - Römer	Tyr - Nordgermanen
Zeus Pater - Griechen	Posi-de - Friesen ⁶
Theos - Griechen	Dag-da - Iren
Thiu - Altsachsen	

Gott galt bereits unseren Urvätern als Vater des Himmels, Vater des Lichtes, der Sonne, Spender des Lebens, Schöpfer der Welt, allwaltender, liebender Vater.⁷ Die Bezeichnung „thiudisc“ trägt demnach in ihrer ersten Silbe die Bedeutung „Gott“, während die zweite

⁴ etymologisches Wörterbuch des Deutschen, dtv S. 219

⁵ Durch die indogermanischen Sprachverschiebungen wird **d** zu **z**, auch wandeln sich die Vokale.

⁶ Das altfriesische Poside (entspr. das griechische Posideus, später Poseidon) bedeutet „Herr-Gott“ bezeichnet aber nicht den höchsten Himmels-gott, sondern eine Art göttlichen Sohn. Auch das moderne rumänische Dumne-zeu heißt ebenfalls nichts anderes als Herrgott.

⁷ B. Verhagen, Götter, Kulte und Bräuche der Nordgermanen, 1986, S.39f.

Silbe eine adjektivische Bildung ist, die dem neuhochdeutschen -isch, -lich, wie in nordisch, nördlich, usw. entspricht.

So wird deutlich, dass „theodisc“, „deutsch“, usw., ursprünglich den geistigen Aspekt des „zu Gott, dem Herrn zugehörig“ enthält und mit der Lichtsymbolik zusammen geht.

In diese Richtung weisen auch die Worte Hel und Holda, der Name „Hellenen“ (= die Hellen, d.h. die Blonden und Hellhäutigen) für die Griechen, den die Nordleute dort einführten, verwandt mit nhd. hell, sowie Helios, „der Helle“, der Sonnengott.

Aus der Religionsgeschichte weiß man, dass die germanischen Stämme in Kult- und Kriegerbünden organisiert waren. Jeder Krieger weihte sich dem Gott (!) des Stammes. Da dies bei allen germanischen Stämmen stets der höchste Himmels-gott war, (die verschiedenen Namen sind lediglich unterschiedlicher Klanggebung in den verschiedenen Regionen und Zeiten, oder den unterschiedlichen Aspekten Gottes geschuldet) dem entsprechende Kulte dargebracht wurden, gaben sich die Stämme den gemeinsamen Namen der „dem Gott verbundenen“ oder „dem Gott geweihten“, was in den Namen „Germanen“, „Herminonen“, „Irminonen“, Tyrenier usw. erkennbar wird. Mehr dazu unter 2.

Die entsprechenden Einweihungen bestanden im Hauptstück aus dem rituell vollzogenen Sterben im Selbstopfer des Gottes. Der Initiand opferte sich selbst ebenfalls symbolisch und nahm so am Tod des Gottes teil, wurde so in eine Einheit mit Gott erhoben, die Verhagen gar mit der *unio mystica* vergleicht, und gewann Anteil an dessen erneuernder Kraft. Die inhaltliche Nähe zum christlichen Mysterium der Erleuchtung, die ja nach Paulus Teilhabe an Tod und Auferstehung Jesu Christi ist, ebenso wie zum Mysterium des Mönchtums, welches im Ganzopfer an Gott besteht, ist frappierend. Der Krieger hatte den Tod bereits durchlitten und war so frei von Angst. Dementsprechend waren die germanischen Krieger für ihren Kampfesmut und ihre Furchtlosigkeit bekannt. „Zum Volk gehörend“, also „deutsch“ sein, bedeutete demnach für solche derart initiierten Krieger: „Gott geweiht sein“.

Das frühe sakrale Königtum der Germanen und die Gottesweihe der Edlen des Volkes lebte in den Traditionen des sakralen Königtums, später des Kaisertums⁸ sowie im ritterlichen Ethos bis ins frühe Mittelalter noch fort. Auch die Idee der Reichskirche unter den Ottonen mag davon berührt gewesen sein. Da aber im Mittelalter allein die lateinische Sprache in Liturgie und Theologie benutzt wurde, und die deutsche Sprache, von den wenigen bekannten Ausnahmen der Völkerwanderungszeit und der karolingischen Ära abgesehen, keinen Eingang in die kirchliche Kultur fand, gerieten die geistigen Bedeutung und der Gottesbezug der altdeutschen religiösen Begriffe in Vergessenheit. Deshalb glaube ich, dass einer der Grundimpulse der Reformation ein Befreiungsschlag des deutschen Geistes war, der seinen unmittelbaren Gottesbezug zurück gewinnen wollte. Leider war die christliche Überlieferung jener Zeit bereits zu sehr versehrt, als dass dieser Impuls zu seinem eigentlichen Ziel im orthodoxen Sinne durchgestoßen wäre.

2. Betrachtungen zu „Herr“

Ein wichtiger Gottesname neben Ziu, Thiu usw. war im Deutschen bzw. im Germanischen „Der Herr“, altfriesisch „Posi“ (vgl. altgr. *Posi*, Hausherr), niederdeutsch „Baas, heute umgangssprachlich zu „Boss“ abgeflacht. Altsächsische Ortsnamen wie Bassum („Herrenheim“), Baßberg („Herrenberg“) u. a. gehören hierher. Etymologisch ist auch das gotische Froja (Herr, vgl. nhd. Frau) verwandt. Gott wurde oft nicht mit Seinem Namen, sondern, wenn man in der 3. Person von Ihm sprach, einfach „ER“ benannt. Das kann man als Hinweis auf die transzendente Natur Gottes, der auch als „der ganz Andere“, „der Ewige“ erlebt wurde, deuten. Die Anrufung „Herr“ ist mit „Er“ klanglich eng verbunden und mag so zur Anrufung schlechthin geworden sein.

Den Ausgangspunkt bildet die indogermanische Wurzel „R“. Sie entspricht einer baumartigen Rune und bezeichnet das Auf-

⁸ damit soll nicht die Begründung der christlichen Kaiser- und Reichsidee in der Staatstheorie des Eusebios von Caesarea geleugnet werden!

steigende, Emporströmende, Hohe und bildet so die Grundlage für die verschiedensten religiösen Begriffe:⁹

AR - Ar (Adler), Armin (vgl. Herman), Arier, arm usw.

ER - Er/Herr, Herman, German, Heros, Eros, Ehre

IR - Irminsul, Irminonen, irre (i.S.v. religiöse Ekstase)

YR - Kyrios, Tyr

UR - Ursprung, Urahn, Uranos (griech. Himmel)

Tacitus nennt ein germanisches Volk der „**H**erminonen“, nach anderen „**I**rminonen“. Der Name „**H**ermann“ klingt im Ostgermanischen/Slawischen „**G**erman“. Gemeinhin führt man „German“ auf den „Ger“, einen angeblichen germanischen Speer zurück. Aber wieso nennt Tacitus das Volk dann „Herminonen“ und nicht „Germinonen“? Überhaupt ist nicht der Speer, sondern das Griffzungenschwert die wichtigste und einheitlichste Waffe der Frühgermanen gewesen. Insofern liegt mir die Bedeutung „Germanen“ als „Heren-Mannen“, d.h. „Männer des Herrn“, nach obigen Betrachtungen über „deutsch“ näher. Vom geistigen Standpunkt ist sie ohnehin die Entscheidende.

Der Begriff „Herr“ ist vor der ersten germanischen Lautverschiebung¹⁰ mit griechisch „kyrios“ (Herr) identisch. Von „Kyrios“ kommt nach einigen Autoren wiederum „kyriakos“, „Kirche“ also „das, was zum Herrn gehört“. Im Friesischen heißt Kirche aber „Tziurke“, was wiederum die Verbindung zu Gott, Theos usw. herstellen würde. Hier schließt sich der Kreis mit den „Theodiski“ und den „Germanen“, als den dem Herrgott geweihten Männern.

Die Silbe „Er“ klingt nicht nur in dem Wort „Herr“, sondern auch in abgewandelter Vokalfarbe als „Ir“ in Irminonen und „Yr“ in „kyrios“. Die Verbindung zu „ur“ verweist wiederum auf Gott als den **U**rgrund des Seins und als Schöpfer im **U**ranfang. So wird auch der „Irre“ nicht immer ein Verrückter im heutigen Sinne gewesen sein, sondern mitunter ein „Narr in Christo“ ein ekstatisch entrückter Initiand einer Gottesweihe. In alten Kulturen, manchmal heute noch in orthodoxen Ländern, gilt der Irre als heilig, weil Gott zugehörig.

⁹ B. Verhagen, Götter, Kulte und Bräuche der Nordgermanen, 1986, S.32

¹⁰ In dieser Lautverschiebung wird u. a. K zu H, P zu F, T zu TH,

Man sieht dort offenbar weniger den pathologischen Aspekt als vielmehr den Aspekt des „nicht normal“, „nicht von dieser Welt seins“.

So enthüllt sich auch die „Irmingsul“ als „Hermanns-Säule“. Als Baum des Lebens und „Himmelssäule“ ist sie religionsgeschichtlich belegt und somit „Säule des Herrn“, wie das heilige Kreuz. Bei den bronzezeitlichen Vorgermanen fand auf der Himmelssäule die rituelle Schlachtung/Opferung eines Stieres statt, die das Sterben des Gottes symbolisch gegenwärtig setzte und aktualisierte. Sein Blut floss am Stamm der Säule herab über die Runen des Gesetzes (göttliches Wort und Recht) und belebte es so. Noch heute sprechen wir im Deutschen davon, dass wir „eine Sache mit Herzblut beleben“. Die 12 Könige der Stämme tranken aus goldenen Kelchen von diesem Blut und erlangten dadurch Anteil an der Kraft oder der Wesenheit Gottes, wodurch sie befähigt wurden, auf dem Königsthron Recht zu sprechen. Hier sind beeindruckende Vorabbilder des Heilswirkens Jesu Christi zu erkennen, der am Kreuz starb zur Erlösung der Menschen. In der orthodoxen Kirche besingen wir das Kreuz poetisch als den neuen Baum des Lebens, in der Eucharistie empfangen wir Anteil am Leben Gottes durch Seinen Leib und Sein Blut.

So wundert es nicht, wenn sich beispielsweise in Irland druidisch-heidnische Religion und christliche Verkündigung einander erkannten und der Übergang vom Alten zum Neuen, vom Vorabbild zum Urbild erstaunlich bruchlos geschah. Es gab keine Märtyrer, da beide Religionen offenbar von lebendigem Geist erfüllt waren. In der Hauptphase der Mission der germanischen Stämme, insbesondere im Norden, war die Situation anders, es entstand ein unauflösbarer Gegensatz, der bekanntlich gewaltsam aufgelöst wurde. Interessant ist die altsächsische Kultstätte an den Externsteinen. Irische Mönche haben im 12. Jh. einen christlichen „Umbau“ vorgenommen, der den Grundlinien der alten Stätte folgte. In dieser Form ist der Ort noch immer dazu geschaffen, die orthodoxen Gottesdienste der Karwoche bis zur Auferstehung durchzuführen. Und in der Tat ist überliefert, dass im Mittelalter viele Pilger, die Ostern nicht in Jerusalem verbringen konnten, stattdessen an die Externsteine zogen, wo die Gottesdienste in jerusalemitischer Tradition gefeiert wurden.

Die alte germanische Religiosität muss scharf vom heutigen „Neuheidentum“ abgegrenzt werden. Dieses ist mit Sicherheit religiös nicht authentisch, sondern nimmt spätmittelalterliche, frühneuzeitliche Negativprojektionen und Verteufelungen eines geistig schwankenden Christentums gegenüber dem Heidentum zur Grundlage und stilisiert diese polemischen Machwerke zu einer Pseudoreligion hoch. Seine Anhänger verweigern gerade den Bund mit dem einen wahren Gott und die existentielle Hingabe an IHN, und versuchen stattdessen sich vermeintliche oder reale zwischenweltliche Geister und Dämonen dienstbar zu machen. Damit rücken sie die spätesten, uneigentlichen und niederen Elemente der germanischen Religion in den Mittelpunkt und zeigen ein unreines, magisches Religionsverständnis. Verhagen und andere weisen hingegen nach, dass Mitte und Höhe frühgermanischer Religiosität im Vollzug des von Gott gegebenen Kultes, (bei den Griechen „die wahre Theourgie“), und in der mystischen Gottesschau (bei den Griechen „Theoria“) bestanden. Das heißt, der tatsächliche Gottesbezug war in Kult und Leben unserer Urväter sehr wohl gegeben. Die frühgermanische Religiosität entsprach sehr viel mehr den bekannten antiken religiösen Hochkulturen als neuheidnischen Hexenmoden.

So ist die frühgermanische Religion ganz im Sinne der Lehre des hl. Irenäus v. Lyon von der Vorabbildung des Christentums in den vorchristlichen Religionen ihrem inneren Wesen nach als Vorabbild der wahren Kirche aufzufassen.

Der frühgermanische Stammes- und Gottesbund, der bei den Alten durch 12 Könige, bei den Sachsen im 8./9. Jh. noch durch 12 Gaugoden im regionalen Thing repräsentiert wurde¹¹, erinnert an den Gottesbund der 12 Stämme Israels. Die Stämme erlangten ihre Identität indem sie sich als *aus Gott gezeugt* und *an Gott gebunden* wussten und Seinen Namen trugen. Ich sehe das jahrhundertlang währende fruchtbare Verhältnis zwischen Deutschen und Juden in diesem Zusammenhang. Es muss jenseits aller historisch greifbaren Bezüge eine innere, geistige Affinität zwischen diesen beiden Völkern gegeben haben, denn solche Analogien sind auffällig. Für das Volk

¹¹ Beiträge I Geschichte und Kunst, Kunst und Kultur im Weserraum, Münster 1966, S. 86

Israel war es gerade das Wissen um seinen Bund mit Gott, der es durch alle Zeiten bewahrte und aufrecht erhielt. Auf deutscher Seite war dieses Bewusstsein verloren gegangen oder vielmehr verdrängt worden. Durch die deutschen Juden war dieser Bezug geistig wieder gegeben. Es ist bezeichnend, dass diese Symbiose gerade durch den gottesfeindlichen „Antibund“ der Nazis vernichtet wurde. Die faschistische Ideologie ersetzte, statt die Menschen in den Bund mit dem wahren lebendigen Gott zurückzuführen, den „Menschen des Herrn“ durch den anmaßenden „Herrenmenschen“. Statt sich Gott zu weihen, weihten ihre Anhänger sich dem Bösen, verführt durch eine größenwahnsinnige Marionette des Antichristen, die den „Retter“ mimte und am Ende Deutschland und Europa in den Abgrund riss. Ihr wichtigstes Feindbild waren bezeichnenderweise die Juden, das Volk im Bund mit Gott. So wurde mit jenen auch unsere geistige, wahre Identität vernichtet.

3. Betrachtungen zu „Gott“

Ein weiterer Gottesbegriff im Deutschen ist das Wort „Gott“ selbst. Sicherlich hat der Name des germanischen Stammes der Goten hiermit zu tun. Die Verwandtschaft mit „der Gute“ und die Verbindung mit „gut“, engl. „good“ wird zwar von heutigen Etymologen eher bestritten, lässt sich aber meiner Meinung nach nur schwer von der Hand weisen. Das Gute ist doch vom Göttlichen in keiner Weise zu trennen, sondern Gott ist immer auch der Gute. So sehe ich in dem Zusammenhang auch den „Goden“, der als Thing-vorsitzender nachweislich nicht nur Recht sprach, sondern auch priesterliche Funktionen innehatte. In der germanischen Empfindungswelt ist das Recht untrennbar mit Gott verbunden, nicht im Sinne eines äußerlich aufschreibbaren Gesetzes oder Rechtes, sondern im Sinne des Guten schlechthin, des, was mit Gott in Harmonie und Übereinstimmung steht und was von Gott und der Ewigkeit her wahr und gültig und angemessen ist, eben „das Rechte“. Deshalb gab es keine juristische Kasuistik, sondern das Recht musste im Zweifelsfall aus einem geistigen Erkenntnis- und Entscheidungsprozess hervorgehen, wie etwa im „Gottesurteil“.

Neben Gottvater (vgl.1.) spielte der Sohn Gottes (vgl.2.) in der Gestalt des verjüngten Himmels- und Sonnengottes eine zentrale Rolle. Er wurde „Herrgott“ (Poside) genannt, bei den Griechen auch Apollo (apellos, den man anruft). Sein Sonnensymbol war schon in der Bronzezeit das gleichseitige Kreuz. Bei den späteren Germanen ist es Baldur, der Sohn der Freya. Er brachte das Licht, musste sterben durch Verrat und stieg in die Finsternis, um den Drachen zu töten. So ist er auch Herman / Irmin (Mannus entspricht einer Gott-Menschlichen Person), der die Welt trägt und neu belebt. Im Wessobrunner Gebet wird Jesus Christus „manno miltisto“ genannt, der mildeste Gott und Mensch.¹²

Wenn diese Ausführungen auch nur sehr skizzenhaft sein konnten, hoffe ich doch, im einen oder anderen Leser Interesse geweckt zu haben. Denn es lohnt sich, dem Widerhall des ewigen Wortes auch in unserer Sprache und unseren kulturellen Wurzeln nachzuspüren.

Zur Veranschaulichung der altkirchlichen Praefigurationslehre, angewandt auf die mythischen Bilder unserer germanischen Vorzeit, zitiere ich noch einmal Verhagen:

„Der Sonnenheld wird als Sohn des Himmelsvaters und einer irdischen Frau (die eigentlich Erdmutter oder Magna Mater ist) geboren, die, verleumdet und angeklagt, vom Gatten verstoßen, das Kind in Einsamkeit und Not im wilden Wald und meist in einer Höhle oder Grotte zur Welt bringt. Manchmal kommen dann arme Hirten oder Landleute mit Lichtern und Gaben, um das Kindlein zu feiern. Sonst weiß niemand von seinem Dasein, denn der König des alten Jahres ... oder die Wintergottheit verfolgen und suchen das Kind, (um es zu vernichten) weil prophezeit wurde, es werde dem Alten die Herrschaft entwinden...“

+ + +

¹² B. Verhagen, Götter, Kulte und Bräuche der Nordgermanen, 1986, S.45

Termine 2006

Karwoche und Ostern	17.-23. April
Nachtwache Himmelfahrt	31. Mai / 01. Juno
Nachtwache Pfingsten	10./11. Juno

Für Männer und männl. Jugendliche bieten wir außerdem an:

Choralseminar	24.-28. Mai
Sommerlager	24. Juli - 06. August
Sommerkatechese	20.-27. August

Neue Buchempfehlungen

Auf die nachstehenden Neuerscheinungen und (Wieder-) Entdeckungen möchte ich besonders hinweisen. Herzliche Grüße, Br. Lazarus.

<i>Titel</i>	<i>Autor</i>	<i>Inhalt</i>	<i>Preis</i>
Die Stundentrommel vom Heiligen Berg	Erhard Kästner	Klassiker der Athos-Reise-Literatur	9,50
Das Leben aus den Gräbern	Metropolit Demetrios	Authentische Zeugnisse gottgewirkter Offenbarungen der hl. Neumartyrer Raffael, Irene und Nikolaus	12,50
Starez Siluan...sein Leben und seine Lehre	Alt Vater Siluan	Geistliche Zeugnisse	16,00
Worte des Geistes - Worte des Lebens	Arch. Sophronij, Essex	Gesammelte Aussprüche eines Altvaters der Gegenwart	12,50
Aus dem Garten der „Panhagia“	Arch. Cherubim	Erinnerungen eines Altvaters an seine Jugendjahre auf dem Hl. Berg Athos	20,00
Das Leben des hl. Sawa	Hl. Nikolaij Velimirowič	Lebens- und Zeitgeschichte des Nationalheiligen der Serben	14,80
Synaxar Bd. I	Johanneskloster, Kreta	Lesesynaxar, d.i. die Lebensgeschichten der Heiligen für jeden Tag des Jahres	30,00
Orthodoxe Theologie im Dialog	Abt Georg, Gregoriu, Abt Johannes, Chr. Felmy, Jörg Weber u.a.	Ausgezeichnete fundierte und lehrreiche Artikel über die göttliche Weisheit, über geistliche Vaterschaft, Ikonen, Kirche und Spiritualität	19,90

Weiter empfehlen wir die Bücher und CD's aus unserem Klosterverlag, zu beziehen über **Ev. Verlagshaus Leipzig, Blumenstr. 76, 04155, Leipzig, Tel.: 0341-711410**, oder ebenfalls hier vor Ort im Klosterladen :

<i>Titel</i>	<i>Jahr</i>	<i>Inhalt</i>	<i>Preis</i>
Athos - Stimme des Heiligen Berges	1985	Essay-Sammlung zu den Themen Athos, Mönchtum, Orthodoxie	4,00
Chorbuch zur Göttlichen Liturgie	1986	Alle Chorgesänge zur Liturgie in Neumen, Deutscher Choral	19,80
Orthodoxes Kirchengesangsbuch	1996	Broschur-Ausgabe der Gemeindegesänge zu Liturgie und Vesper	9,00
Dass Ihr anbetet in Geist und Wahrheit	2000	<i>Das Grundlagenwerk</i> zur orthodoxen Liturgik und ihrer Beziehung zur hesych. Mystik	39,80
CD - Deutscher Choral 1 Große Vesper, Hymnen der Mönchsweihe	2002	Hörbeispiele des von Vater Abt Johannes entwickelten Deutschen Chorals aufgenommen mit Sängern des Thomanerchores Leipzig	18,00
CD - Deutscher Choral 2 Vesper am Karfreitag	2003		18,00
Hieratikon A' Tagzeitengebete	2003	Sämtliche Texte und Rubriken, wunderbare Gebete, weinrotes Leder mit Goldprägung	34,80
Vesper, das vollständige Ordinarium, mit Neumen und Rubriken, A-4-Format	2005	Vorabdruck aus dem gepl. Stundenbuch, zweifarbig, geheftet (nur im Kloster erhältlich, limitierte Ausg.)	15,00
Komplet, gleiche Aufmachung	2005	Vorabdruck, wie oben	10,00
Ritualbuch des Heiligen Berges (Athos Typikon)	2005	Handbuch im Ledereinband mit Blindprägung, mit vielen Abbildungen liturgischer Geräte, Grundrissen, Tafeln,	32,00

Hinweise:

Auch viele andere Titel finden Sie bei uns im Klosterladen. Ab einem Bestellwert von 50,- nehmen wir auch Bestellungen auf und versenden Bücher.

Wenn Sie den Klosterbrief nicht selber aufheben möchten, werfen Sie ihn bitte nicht einfach weg, sondern geben Sie ihn jemandem, den Sie kennen und der auch „auf dem Weg“ ist, oder schicken ihn an uns zurück.

**Deutsches orthodoxes Dreifaltigkeitskloster
D-37619 Bodenwerder / Buchhagen**

Spenden-Konto: 26 002 428 Sparkasse Weserbergland BLZ 254 501 10